

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62880)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postvorteils, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 2. November 1849.

№ 88.

## Der Volksschullehrer und das Staatsgrundgesetz.

Der Abschnitt VI. unseres Staatsgrundgesetzes stellt eine umfassende und gründliche Reorganisation des gesamten Schul- (Unterrichts- und Erziehungs-) Wesens in Aussicht. Das erforderliche (specielle) Schulgesetz soll baldigst gegeben werden. (Art. 99.) Wir wollen hier an das „baldigst“ kein Mißtrauen knüpfen, sondern gerne hoffen und glauben, daß es im ursprünglichen Sinne ehrlich verstanden werden solle, wo es denn freilich nur heißen kann: „So bald wie möglich“. Uns scheint nun, daß dieser Möglichkeit schon jetzt nichts mehr im Wege stehen könne; und daher ist wohl von unseren beiden Staatsgewalten, der Regierung sowohl als den Vertretern des Volks zu erwarten, daß in das „baldigst“ kein neuer Sinn hineingezwängt werde. „Warum wir glauben, daß das gedachte Gesetz schon jetzt erlassen werden könne?“ Die Antwort ist kurz: Auch hier ist des Pudels Kern, wie männiglich bekannt — Geld, bloß Geld, das Uebrige findet sich, so zu sagen, von selbst. Wenn nun in unserm Budget 800.000 Rthlr. für Militairzwecke in Ausgabe gestellt werden können und dürfen, so scheint es uns mehr als wahrscheinlich zu sein, daß unser Land auch einige hundert Tausende für Unterricht und Erziehung des Volks aufbringen kann. Das ist unsere Ansicht. Allein wir können irren. Es wird sich ja finden. Wir wollen einstweilen hoffen und glauben, obgleich wir gestehen müssen: Ein's fällt uns schwer auf's Herz. Es will uns nämlich dünken, daß unser ganzes, schönes Staatsgrundgesetz bedeutend in Frage kommen könnte durch den Anschluß an Preußen. Allein wir mögen auch darin wohl irren, und das wäre denn ja ein recht schöner, erfreulicher Irrthum. Wie aber: wenn es nun doch kein Irrthum wäre? Wenn der Boden, auf den

das Staatsgrundgesetz uns stellt, durch den Anschluß wankend gemacht und unsern Füßen entzogen würde, was dann? Dann freilich wäre unsere Sache wohl „auf nichts gestellt“ und es würde dann nichts übrig bleiben, als fort und fort abwärts (oder vielleicht auch anders, wer kann's wissen?) das Mögliche und Erreichbare vorlieb zu nehmen und fest zu halten, wie die guten Patrioten zu Delmenhorst gelobt haben. Diesen Augenblick gilt indeß, wie wir nicht anders wissen, das Staatsgrundgesetz noch. In Sachen der Volksschullehrer nun lesen wir da im Art. 61.: „Alle Freiheiten und Begünstigungen“ zc. zc. bis: „soll nach einem zu erlassenden Gesetze Entschädigung geleistet werden.“ Wir sagen unbedenklich: „In Sachen der Volksschullehrer“, indem es wohl nicht zweifelhaft sein kann, daß sie für die fraglichen Freiheiten und Begünstigungen dem Staate, beziehungsweise der Gemeinde, etwas leisten. Nach diesen klaren Worten, meinen wir, verstehe es sich von selbst, daß den Volksschullehrern für die neuen Lasten und Abgaben ein völliger Ersatz werden müsse. Daß dies aber geschehen soll, haben wir aus der betreffenden Bekanntmachung des Consistoriums nicht herauslesen können. Haben wir dieselbe recht verstanden, so beschränkt sich der zu erwartende Ersatz auf die f. g. Minimumstellen. Davon steht aber im Staatsgrundgesetze keine Sylbe. Es läßt sich Angesichts solcher Umstände von unserm nunmehr wieder versammelten Landtage wohl erwarten, daß er sich der Volksschullehrer annehmen und zunächst wenigstens das bewirken werde, daß sich die äußere Lage der Lehrer nicht verschlimmert.

(Fortsetzung folgt.)

**In Oldenburgs „edelsten“ Volksefreund!**

Dir, von mir lange in blindem Ausrinn verkanntes, sogar gescholtene, jetzt aber mit all' der Gier, welche





nur einem beschränkten Unterthanenverstande innewohnen kann. — verschlungenes Blatt, will ich die merkwürdige Begebenheit erzählen, welche mir endlich den lange vergeblich gesuchten Weg zur heiligen Reaction offenbarte und damit auch die kleine Schaar Deiner Leser um ein begeistertes Glied vermehrte!

Vorerst aber bitte ich Dir ab, das vielfache Unrecht, das ich Dir angethan, indem ich Deine Segnungen verkennend, Dich nied, Dich schalt, selbst Andere vor Dir warnte und Manche gar Deinem glorreichen mit Krebsbeinen dahineilenden Banner abtrünnig machte! Ein entsetzliches Wort, Dir gerechte Ursache zum Grolle! Ging Dir doch mit jedem Leser auch jährlich 1 Rthlr. verloren, und schon bin ich Reactionair genug, um den hohen Werth eines Thalers zu schätzen; — aber Deine Gnade ist größer, als Dein Zorn gegen einen zur Pflicht zurückgekehrten Unterthanenverstandsinhaber, wenn er Dir jetzt verspricht, mit unermüdelichem Eifer Dich zu studiren, wenn er Dir das Bestreben gelobt, Dich wo möglich noch zu übertreffen, wo es gilt, die Vernunft zu untergraben, den Verstand zu tödten und alles das zu verbannen, was die unkluge Maschinerie, die sich Volk zu nennen erfrecht, an ihr geistiges Wesen erinnert. Dich übertreffen zu wollen, ist ein schwieriges Unternehmen, ich begreife es, aber da ich als hoffnungsvoller Reactionair nunmehr täglich dummer werde, und wie Du weißt, Dummheit das beste Mittel zu diesem Zwecke ist, hoffe ich zum Gotte der Reaction, daß mir das fast Unmögliche gelinge!

Jetzt meine erbautliche Geschichte!

Schon wochenlang war ich zu der Einsicht gekommen, daß es mit der Demokratie Nichts sei; — sie hatte mir weder zu Reichthum noch zu Ruhm und Ehre verholfen, und natürlicherweise war ich begierig nach diesen Gütern, um deretwillen allein ich mich zur Zeit der s. g. Revolution, (die aber bekanntlich nur eine Emeute der Canaille war), den Demokraten und Wählern angeschlossen hatte. Bei der Reaction ging's dagegen ganz anders; was konnte man da nicht Alles erlangen und werden! Sah' ich da doch mit meinen guten Augen die gebratenen Tauben fliegen! Wie sollte ich's nun aber beginnen, Reactionair zu werden? Ein paar Anläufe dazu waren mir jammervoll mißglückt, und mißmüthig trat ich nach einem dritten noch jammervoller ausgefallenen in mein Zimmer, woselbst ich mich höchstwahrscheinlich „unmüthig auf ein Kuebett“ würde geworfen haben, wenn man nicht bei einem bis dato Anhänger der „hungrigen Demokratie“ nach solchen Instrumenten vergebens suchte. Aus bemeldeten Gründen warf ich mich daher nicht auf ein Kuebett, sondern setzte mich sehr profaisch auf einen

Stuhl, indem ich von Neuem über die Lösung der Frage zu sinnen begann „wie gelange ich in's goldne Reich der Reaction?“ „Halt! du besitzest ja noch eine Nummer des unsterblichen Volksfreundes!“ sprach ich halblaut zu mir selbst, „wenn Einer, so wird der Dich belehren können!“ Ich griff nach dem Blatte. Es war Deine Nummer 26., in der Du die wahnsinnigen Demokraten mit wohlverdientem Zorne überschüttetest und ferner den großen Gedanken ausdrückst, es sei eine neuentdeckte Wahrheit, daß ein Volksfreund, der unter der Maske des Namens „Volksfreund“ den Geist des Volkes zu misleiten suche u., Verachtung verdiene. Welch eine unverstehbare Quelle war dieses eine Blatt für mein Studium! Der erstere Artikel lehrte mich das Verderbliche der Leidenschaften, das Unnütze des Aergers, den Wahnsinn des Kampfes gegen Gemeinheit, dagegen das Ersprießliche der Erschlaffung kennen, während Du mir in dem letztgenannten Aufsatze Unterweisung gabst, zu schließen, daß gerade der, welcher das Volk von allem Geden ab-, der Dummheit und Stumpfheit zuführe, der wahre Freund desselben sei, in welchem Sinne Du Unsterblicher Dich stets so unerreichbar als „Volksfreund“ bewährtest!

„Wer da hat, dem wird gegeben!“ So ging's heute mir. Schon glücklich über diesen kostbaren Fund sollte ich noch einen zweiten fast besseren thun.

In der Freude über den glücklichen Erfolg meiner Studien ward ich gestört durch einen Eindringling, der mir einen dicken Brief überreichte. Was schloß die Epistel, von unbekannter Hand geschrieben, ein? — Einen kostbaren Schatz für mich, des Studiums der erhabenen Reaction Besessenen, ein Büchlein von Dr. Jeremias Wagner, dessen Inhalt ich allen gleich mir für den Rückschritt Begeisterten, und besonders Dir, preiswürdiger Volksfreund, der Du die Krone bist der Oldenburgischen Reaction, mit dringendster Dringlichkeit ans Herz legen will. Gerade so, erleuchtetes Blatt, würdest Du antworten, wenn man Dich fragte:

„Wie wird man ein Reactionair?“

wie Jeremias Wagner dieses dunkle Räthsel löst. In der nächsten Nummer sollst Du ihn hören!

#### Die Kirchenrathswahl in Oldenburg.

Wie oft hat man nicht Klagen vernehmen müssen über die Gottvergessenheit und Ungläubigkeit der Oldenburger, und wer diesen Glauben schenken wollte, hätte wahrlich zuletzt wähen müssen, er befände sich mitten in dem gottverdammten Gora und Gomorrha. Allein diese Leute, welche diese Klagen führen, thun den O-



denburgern das himmelschreiendste Unrecht an. Können dieselben sich wohl ein besseres Zeugniß anstellen, als dadurch, daß sie an ihrer neu errichteten höheren Bürgerschule einen Rector und Religionslehrer angestellt haben, von denen Jedermann versichert sein kann, daß sie bei ihren Schülern den alten ehrwürdigen Glauben unserer Urgroßväter, den echten Lutherglauben, kräftig erwecken und pflegen werden? — Zeugen nicht die 75 von hier an das Berliner Wunderkind abgegangenen Briefe, daß der Wunderglaube, und was damit zusammenhängt, hier in Oldenburg noch in schönster Glorie blüht? — Und wem dies immerhin noch nicht genügend gewesen, der wird doch hoffentlich durch die neuliche Kirchenrathswahl zu einer besseren Ueberzeugung gekommen sein. Nur Männer sind für die Stadt aus der Wahlurne hervorgegangen, „deren Liebe auf Glauben gestützt“ ist. Hatte auch die s. g. constitutionelle Parthei diese Wahl zur Partheisache gemacht, so war sie doch besonnen genug, nur solche Männer aus ihrer Mitte zu wählen, von denen sie sich vollständig überzeugt halten durfte, der alte Achte, nur allein seligmachende Glaube wohne in ihnen. Die von dieser Parthei in einer Vorversammlung aufgestellte Wahlliste mußte anfangs allerdings manche fromme Seele beunruhigen, denn es standen ein paar Männer darauf, die von den bösen Früchten der Philosophie gepflückt und genossen, und daher zur Befürchtung Raum gaben, ihr Wirken im Kirchenrath könne von recht betrübenden Folgen sein. Namentlich der eine mußte für sehr gefährlich gehalten werden, weil dieser wegen seiner lebenswürdigen Persönlichkeit und seiner wahrhaftigen Menschenliebe von seinen Mitbürgern hoch geachtet und geehrt wird; und deshalb sich wohl voraussehen ließ, daß er einen bedeutenden Einfluß auf die Kirchenältesten ausüben würde, und weil er in seinem Irrglauben so weit geht, sogar öffentlich auszusprechen, daß es mehr als geistige Beschränkung sei, die ärmeren Classen immer nur mit solchen Wechseln abzufertigen, die nicht hier auf Erden, sondern erst im Himmel zahlbar seien. Wir müssen uns deshalb dankbar verpflichtet halten gegen die Männer, welche religiöse Gewissenhaftigkeit genug besaßen, über die in der am Sonntag vorher stattgefundenen Gemeinde-Versammlung getroffene Verabredung hinweg zu sehen, daß die aus der Vorwahl hervorgegangenen Männer nicht allein in der Stadt, sondern auch in der Landgemeinde als Candidaten aufgestellt werden sollten, und umgekehrt eine Wahlliste aufstellten, worin die bezeichneten Personen ausgemerzt waren und sich nun alle mögliche Mühe gab, dieser Liste namentlich auch bei den Bewohnern der Landgemeinde Eingang zu verschaffen. Wie sehr diesen ehrenwerthen Herren die Wahl am Herzen gelegen, möge hier nur die Thatfache sprechen, daß sie einen Wahlmann der s. g. constitutionellen Parthei aufgefordert haben, dafür zu sorgen, daß seine Arbeiter, die sich gewiß nicht widerspenstig zeigen würden, nach der von ihnen aufgestellten Liste ihren Wahlzettel abgaben, wie wir aus dem Munde des Wahlmannes selbst es vernommen haben. Schade, daß diese Herren sich nicht öffentlich genannt haben, damit ihnen dafür auch der gebührende Dank zu Theil werden könnte;

allein es ist nicht Jedermanns Sache, sich mit seinen Werken öffentlich zu brüsten, einige wirken lieber im Geheimen und finden den Lobn für ihre Thaten schon in dem beseligenden Bewußtsein, etwas Gutes gethan zu haben.

Aberwägige Leute meinen nun zwar, das intelligente Oldenburg habe sich durch die Kirchenrathswahl eine derbe Obrseite gegeben, allein wir sind dieser Meinung nun ganz und gar nicht.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Ob der Hauptmann Lieber in Birkenfeld Kriegsminister werden muß, wie die Neuen Blätter meinen, daß es geschehen müsse, wenn ein Ministerium der Linken versucht werden solle, das wissen wir nicht. Mann des Volks ist er genug dazu. Aber wenn er vom Kreise Cleppenburg noch in den Landtag gewählt worden wäre, das wäre ein guter Griff gewesen! Lieber das schwer zu durchschauende Militairbudget könnte er manche gute Auskunft geben, wodurch dem Lande viel Geld erspart würde, und er thät's gewiß.

Als Herr Selckmann Ministerialassessor geworden war, fragte mein Nachbar ärgerlich: was wir denn dagegen haben könnten, wenn das Ministerium auch seinerseits ein Rednerialent im Landtage aufzustellen nöthig finde? — Nun ist Herr Selckmann nicht Regierungsbevollmächtigter im Landtage geworden. Wird schon kommen, sagte mein Nachbar, wenn die Wahl in Cleppenburg erst vorbei ist.

Was die „Besonnenen und Gemäßigten“, wie die Rückschrittsfreunde sich gern nennen lassen, ausrichten, sieht man nochmals in Berlin. Der dortige Landtag hat sein Steuerverweigerungsrecht dem Könige demüthig zu Füßen gelegt! Das ist allerdings sehr mäßig, und mein Nachbar wurde ernsthaft böse, als Einer zu seiner Beruhigung aus der Zeitung vorlas: das sei nur so zu verstehen, daß die alten Steuern bleiben müßten; neue Steuern könne der Landtag beschließen so viel er wolle. Mein Nachbar ist kein Freund von den alten Steuern, und von den neuen noch viel weniger.

### Die Octroi und die nächste Bürger-versammlung.

In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und Stadtraths wurde gegen eine Stimme beschlossen: die Fragen über Aufhebung der Octroi, und Einführung einer direkten Steuer nicht vor die nächste Bürgerversammlung zu bringen. Die Gründe, welche dagegen angeführt wurden, lassen sich darin zusammenfassen, daß man vorher die Regelung vieler damit zusammenhängenden und durch das Staatsgrundgesetz gebotenen Neuerungen erst abwarten müsse, und zudem eine Erweiterung der städtischen Grenzen bevorstehe.

Vor einem Jahre etwa hatte der Stadtrath die Aufhebung der Octroi ohne Rücksicht auf Vergrößerung der Stadt einstimmig für wünschenswerth erklärt und den Magistrat ersucht, die Wege einzuschlagen, um eine



Aufhebung herbeizuführen. Später wurde in einer gemeinschaftlichen Sitzung beschlossen, eine Vorlage zu einer direkten Besteuerung vorher auszuarbeiten und dann einer Bürgerversammlung beide Fragen vorzulegen. In der letzten gemeinschaftlichen Sitzung sind nun endlich Direct und direkte Steuer bis auf geeignete Zeit vertagt.

Es soll in der nächsten Bürgerversammlung nur über die Löschankalt, die Reinigung der Häufigen etc. und die Diensthoten-Krankenkasse abgestimmt werden. F.

**Die Kunstreitergesellschaft des Herrn C. Henz** wird am nächsten Sonntag, den 7. November (nicht den 14., wie es irrtümlich im vorigen Blatte hieß) ihre erste Vorstellung geben. Nach den Anstalten, die dazu getroffen werden, und den Aussagen der Bremer-Freimarkts-Besucher haben wir in der That etwas Großartiges zu erwarten.

**Quartett-Musik.**

Die Herren Franzen, Friedrich, Kellner, Baumberger und Grosse, bekannt durch ihre im vorigen Winter mit vielem Beifall gegebenen Quartett-Soirées, werden noch im Laufe dieses Jahres drei solcher musikalischen Soirées aufführen, wovon heute, Freitag den 2. November, die erste im Casino stattfinden wird. Die darin vorkommenden Piecen sind:

Quartett für Streichinstrumente (a-dur) von Beethoven.  
Trio für Pianoforte, Violino und Violoncello (g-dur) von Beethoven.

Lieder für Tenor von Vogt und Kücken.  
Concertstück für Pianoforte von C. M. v. Weber.

**Theater.**

Donnerstag, den 25. October: „Kabale und Liebe.“ Trauerspiel in 5 Acten von Schiller. — Herr Schneider gab diesmal den Präsidenten von Walter und zwar so vorzüglich, mit einer solchen Feinheit und Sicherheit, mit so schrecklicher Wahrheit, daß sein Compagnen Wurm, den uns Herr Palleske in seiner gewöhnlichen kleinlichen Manier vorführte, ganz und gar in den Schatten gestellt wurde. Der Wurm des Herrn Palleske hatte in der That viel von einem Dorfschulmeister und wurde zu einer unbedeutenden Nebenrolle herabgedrückt. Auch Herr Häfer I. entsprach unserer Erwartung nicht vollkommen, er gab den Ferdinand im Ganzen zu krankhaft. Frau Blum spielte die Louise mit tiefem Gefühl und glühender Begeisterung. Bis zum vierten Act hätten übrigens ihre Wangen mehr Jugendfrische zeigen sollen, auch wenn die Lady Milford nicht ausdrücklich darauf hinwies. — Frau Gabilon (Lady Milford) war tadellos bis auf den Punkt, wo sie den Entschluß gefaßt hat, den Fürsten zu verlassen. Die Worte: „Tugend, in deine Arme werfe ich mich“ etc. wurden mit zu wenig Begeisterung

und nicht in dem Tone überzeugender Wahrheit gesprochen, auch nicht mit der entsprechenden Gesticulation begleitet. — Herr Jenke I. (Hofmarschall von Kalb) war mittelmäßig. Herr Schögel gelang diesmal der Stadtmusikus Müller besser als früher. Fräulein Scholz als dessen Frau war übrigens nicht an ihrem Plage. — Noch müssen wir erwähnen, daß Herr Berger als Kammerdiener sich einen wohlverdienten Applaus errang. Der Vortrag seiner Erzählung war ergreifend.

Sonntag, den 28.: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind.“ Romantisch-kom. Zauberspiel mit Gesang in 3 Aufzügen von Ferd. Raimund. Musik von A. Müller. — Die Raimund'schen Stücke üben immer noch eine gewaltige Anziehungskraft aus, der Zudrang zu der heutigen Vorstellung war so groß, daß Viele keinen Platz finden konnten und wieder zurückkehren mußten. Das wird der Regie vielleicht ein Beweggrund sein, auch den „Verschwender“ etc. bald auf das Repertoire zu bringen. — Ueber die einzelnen Leistungen zu sprechen, gebietet es uns an Raum; wir wollen nur erwähnen, daß Herr Jenke I. als Habakuk excellirte und daß die Vorstellung allgemein gefiel. —

**Das Ball-Concert der Hautboisten**

ging am Freitag, den 26. d. M., recht gut von statten. Zwei Ouvertüren, eine von Kalliwoda und eine von F. Flotow, wurden mit Präcision ausgeführt. Die Walzer und Polka von Labigly hätte man süßlich für den Ball aufsparen können. — Herr Baumberger trug ein Solo für Violine von Rode vor. Die Ausführung übertraf unsere Erwartung. Wir hörten auch Liebesvorträge von einer Dilettantin, die uns sehr gefielen. Wir haben diese Sängerin schon früher gehört und fanden, daß sich ihre Vortragweise seitdem sehr gebessert und ihre Stimme an Fülle bedeutend gewonnen hat.

Der Beobachter.

**Kirchliches.**

Vom 26. Octbr. bis 1. Nov. sind in der Oldenb. Gemeinde

**I. Copulirt:** 100) Hermann Koeppmann und Zebie Margarethe Meiners, Oldenburg, 101) Johann Albers Hiltes und Helene Christine Witte, Oldenburg.

**II. Getauft:** 272) Marie Christine Dorothee Langenhuch, Oldenburg, 273) Gerard Higegrad, Oldenburg, 274) Helene Gerhardine Antoinette Fetsmeyer, Heil. Geistthor, 275) Fenna Eleonore Friederike Strövy, Oldenburg, 276) Anna Geine Henriette Pieper, Nadorst, 277) Heinrich Wilhelm Emil Meyer, Nadorst.

**III. Beerdigt:** 219) Gerhard Jansen, Nadorst, 7 J. 220) Abtle Margarethe Harms geb. Naas, Oldenburg, 34 J. 221) Johann Friedrich zum Brocke, Oldenburg, 62 J. 222) Dietr Harms, Bürgerfeld, 72 J. 223) Johanne Helene Margarethe Wiedemann, Donnerichwee, 4 W. 224) Anna Margarethe Schröder, 5 1/2 W. 225) Wilhelmine Friederike Genevieve Auguste Götzel, Donnerichwee, 3 W.

Sonntag, den 4. November, predigen in der Lambertikirche:  
Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallreth. Anf. 8 Uhr.  
Hauptpredigt: „Pastor Gröning. „ 9 1/2 „  
Nachm.-Pred.: „ Kirchenrath Clausen. „ 2 „





# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 6. November 1849.

N<sup>o</sup> 89.

### Beim ersten öffentlichen Zusammentreten der Landtagsabgeordneten, (am 2. November)

um in vorläufiger Sitzung die Wahlen zu prüfen, hat der Alterspräsident Lindemann die Versammlung mit nachstehenden Worten begrüßt: „Willkommen meine Herren von der Rechten, wie von der Linken, willkommen Alle zum gemeinsamen Werk aus beiden Händen, aus hellem Kopfe und unerschrocken Männerherzen. So biete ich Ihnen die Hand, schlagen Sie ein auf Besonnenheit und Maaß, aber auch zum Muthe in der Ausführung von dem, was wir besonnen und gemessen beschließen werden. Sieg und Gelingen dem Landtage, der treu ist seinem Fürsten, seinem Lande und der eignen Ehre.“

### „Wie wird man ein Reactionair?“

Auf welche Weise Jeremias Wagner dieses dunkle Räthsel löst, das versprochen wir in voriger Nummer Oldenburgs „edelsten“ Volksfreund hören zu lassen. Also zur Sache:

„Wenn ihr Reactionaire werden wollt, so müßt ihr euren Egoismus möglichst großziehen und pflegen, bis derselbe euer Herz, eure Vernunft, eure klare Weltanschauung und euer Gewissen übersteigt, überschreitet und somit zum Schweigen bringt. Ihr müßt ferner vor allen Dingen inconsequent werden, denn zu einem Reactionair eignet sich vor Allem der in allen Dingen, besonders im Handeln und Sprechen, inconsequente Mensch. Ein solcher kann zwar kein berühmter Reactionair werden, aber er ist zu vielen Dingen seiner Partei nütze, und wir müssen uns billigerweise doch selbst gestehen, daß es noch gar keinen Reactionair gegeben hat, der unter allen Umständen sich und seiner Sache consequent geblieben wäre . . . . .“

Je unklarer wir von Begriffen, je weniger zart wir an Herz und Gewissen, je dümmere also und erbärmlicher wir sind, je mehr eignen wir uns zu Reactionairen. Die Dummheit aber ist es ganz besonders, die uns zum Werkzeuge unserer Partei macht. Je dümmere eine Bevölkerung ist, je reactionairer ist sie, und unser Ziel wird erst dann erreicht sein, wenn wir einen Central-unterthanenunverstand eine Universal-National-Dummheit erreicht haben werden.“

Ist das nicht herrlich geredet, erleuchteter Volksfreund, und sind hier nicht dieselben Mittel genannt, welche auch Du anwendest, um es so weit zu bringen, wie Du es als Reactionair gebracht hast, und droh Dein Vaterland Dich anstaunt? —

Genanntes erleuchtete Buch, für das ich dem unbekanntem Geber den devotesten Dank meines beschränkten Unterthanenverstandes abstatte, sondert sämtliche Reactionaire mit bewundernswerther Klarheit in 10 Classen. Leicht war es mir, die Classe zu finden, in welche ich mich hinein zu studiren die Absicht habe. „Reactionair aus Ehrgeiz“ will ich sein, und ob ich nun gleich noch zweifelhaft bin, ob auch Du zu dieser Kategorie, oder zu den Reactionairen aus Gewinnsucht, oder aber zu der anerkennenswerthen Zahl derer „aus Pflichtschuldigkeit“ Dich zählst, so scheint es mir doch wahrscheinlich, daß wir fortan dieselbe Bahn wandeln werden; denn so weit ich Dich zu kennen das hohe Glück genieße, bist Du im Besitze all' der beneidenswerthen Attribute, welche Herr Dr. Wagner dem

### „Reactionair aus Ehrgeiz“

beilegt. Meine Dankbarkeit treibt mich, Dir seine Schilderung mitzutheilen:

„In dem Reactionair aus Ehrgeiz prägt sich das Prinzip unserer Partei, der Egoismus, am Glanzvollsten aus . . . . . Freilich kann ich mich der traurigen Bemerkung nicht enthalten, daß eigentlich auf ihr kein